

## Luzustiere und Tierfutter.

Auch die Haustiere des Städters spüren den Krieg. Ihr Dasein hat keinen Nützlichkeitszweck (daher der Name Luzustiere), und da der Krieg im allgemeinen nur das Bestehen und gelten läßt, was die Notwendigkeit seines Bestehens zwingend beweisen kann, verliert das Luzustierchen die Existenzberechtigung. Es verkümmert oder verschwindet. Das stark zurückgegangene Interesse des Städters für die Tierhaltung ebenso wie die Teuerung spielen dabei eine Rolle. So wäre zunächst festzustellen, daß es heuer beträchtlich weniger Hunde in Wien gibt als im Vorjahre. Mit 1. Januar war die Hundesteuer von 8 Kronen zu bezahlen. Arme Leute, die sonst jahraus jahrein die mühsam ersparten Kronen für den Dackl oder den Fozl bezahlten, überlegten sich heuer und überließen den langjährigen Hausfreund dem Wasenmeister. So schwer der Abschied vor sich ging, es mußte sein. Welche Tragödien sich da abspielten, läßt sich ermessen, wenn man hört, daß manche Arme für ihren Liebling die Hundesteuer zahlten, ihn aber später der Vertilgung zuführten, weil sie nicht in der Lage waren, den Haushund zu erhalten. Der Fleischhauer verkauft seit Monaten kein Hundefutter mehr, Küchenabfälle gibt es heute in armen Haushaltungen kaum mehr, und der früher ziemlich billige und ausgiebige Hundekuchen ist im Preis aufs Doppelte gestiegen (80 und 90 Heller, statt früher 40 Heller) und hat weitaus nicht die alte Qualität. Wie das Brot des Menschen, hat auch er an Nährwert verloren und wird überdies immer feltener, weil seine Bestandteile, Blut und Futtermehl (oder Mehl) eben nicht mehr in beliebigen Mengen zur Verfügung stehen. So haben die Hunde jetzt schlechte Zeiten. Es scheint auch, daß sie sich weniger stark vermehren als früher. Zum Teil mag das daher rühren, daß eine ganze Reihe namhafter österreichischer Züchter eingerrückt ist und ihre Zwinger aufgelassen haben. Wie groß der Unterschied zwischen einst und jetzt ist, kann bei einem der größten Wiener Tierhändler beobachtet werden. Er, der sonst nie weniger als hundert edelrassige Hunde in seinem Zwinger hatte, ist jetzt Herr über — einen Dackel und zwei Fozeln. Pintscher und chinesische Zwerghunde sind in Wien schon seit Wochen nicht in den Handel gekommen. Ausgeschieden sind auch alle Luzustiere, die von Uebersee zu uns kommen, wie Affen, Papageien, Kolibris. Im Besitz des Tierhändlers, von dem eben die Rede war, ist heute ein einziger Kaba-Affe. Er rührt von einem italienischen Gauller her, der bei der Kriegserklärung schleunigst sein Geschäft aufgeben mußte. Bloß Kanarienvögel kommen noch aus Deutschland in reichlicher Zahl nach Wien. Da ihre Erhaltung wirklich wenig kostet, so werden sie trotz der fabelhaften Preise, die heute für Sämereien bezahlt werden müssen, immer noch gekauft und gehalten. Sie scheinen die einzigen zu sein, die vom Krieg nichts spüren, obwohl auch sie sich schon zum Teil an ein künstliches Futter, eine Blut- und Mehlmischung in Körnerform, gewöhnen mußten. Von diesem Futter leben derzeit in Wien auch nützlichere Geschöpfe, als es ein Kanarienvogel ist. So zum Beispiel das ziemlich zahlreiche Geflügel, Gähner sowohl wie Gänse, die in Wien aufgezüchtet werden. Es heißt, daß sie das neue Futter ganz gern nehmen und dabei vorzüglich gedeihen. Von demselben Futter, das eine renommierte Fabrik erzeugt, leben zum Teil aber auch in Wien die Hunde, die Raben und die — Pferde. So hat hier der Krieg als der große Gleichmacher gewirkt. Daß der fleischfressende Bernhardsiner und der Pinzgauerhengst (der Safermotor!) einmal das gleiche Futter fressen werden, hat gewiß noch keinem geträumt.